

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 9

Artikel: Vom gesunden Menschenverstand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion:
Transitfach 541 Bern

Im Munde die Bibel, im Herzen Uebel.

Sprichwort.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII, 26 774.

INHALT: Vom gesunden Menschenverstand. — Hornochsige Freidenker. — Katholische Politik. — Ueber die geistige Struktur des heutigen Durchschnittsmenschen (Schluss). — Erneuerung. — Vermischtes. — Feuilleton: Die Tragödie des Schlafzimmers. — Drei Millionen Sterne funkeln.

Vom gesunden Menschenverstand.

Neben G. B. S., dem am 26. Juli 1940 84 Jahre alt gewordenen George Bernard Shaw, ist wohl der bedeutendste englische Schriftsteller der Gegenwart Herbert George Wells, der am 21. September 1866 geboren wurde, also demnächst 74 Jahre alt sein wird.

Wells ist, wie Shaw, ein ausserordentlich reger und jugendlicher Geist, dessen letzte Werke durchaus nicht den Eindruck erwecken, dass ein Siebziger sie geschrieben habe. Seine Romane sind flammende Anklagen gegen die gesellschaftlichen Einrichtungen und die Zustände der Gegenwart, gegen die kapitalistische Wirtschaftsform mit ihren Auswüchsen: Eigennutz, Profitwut, Aufrüstung von Armeen zur Eroberung und Sicherung von Absatzgebieten für ihre Waren und zur Niederhaltung der versklavten Völker, unsinnige Kriege mit der Zerstörung von unermesslichen Werten und wertvollster Menschenleben. Den Ausweg aus dieser Gesellschaftsform sieht Wells in einer neuen Gesellschaft mit sozialistischem Charakter. Eigennutz und Profitwut sollen durch die Bildung eines kollektiven Willens ausgeschaltet werden, dessen Ziel ist, «dem Ganzen zu dienen». Das allmähliche Werden einer solchen Zukunftsgesellschaftsordnung zeichnet Wells in seinen weitausgreifenden Gesellschafts-Romanen und Geschichtswerken, so in «Outline of History» (Geschichtliche Umrisse, erschienen 1920), Kurze Weltgeschichte, 1922. «Die Wissenschaft vom Leben», 1931, «Die Arbeit, der Wohlstand und das Glück der Menschheit», 1932, und nicht zuletzt in seinem letzten Werke, dem Roman «Der Heilige Terror», den die Büchergilde Gutenberg in Zürich kürzlich in einem stattlichen Bande in guter Uebersetzung herausgegeben hat. Die gesammelten Werke des Dichters und Schriftstellers Wells belaufen sich auf 28 Bände. Ein reiches Tagewerk.

Wie seine Jugendromane ist auch «Der Heilige Terror» ein Zukunftsroman und als solcher natürlich eine Art prophetischer Darstellung des Kommenden, *wie er es sieht*. Ob es so kommen wird, ist eine Frage, die erst die Zukunft beantworten wird; aber die Ausblicke in eine bessere Zukunft, verbunden mit der Kritik des Bestehenden sind so interessant, dass man mit grossem Genuss das prächtige Buch lesen und überdenken wird.

Zeigen wir an einigen Leseproben, wie Wells die heutigen Zustände beurteilt, wie er mit scharfem Messer den kranken Körper unserer heutigen und zum Teil der bereits hinter uns liegenden «Gesellschaftsordnung» seziert:

«Wir sind die Partei des gemeinen Mannes, des gesunden Menschenverstandes. Zuerst wollen wir Frieden und Sicher-

heit. Was steht denn im Wege? Alle diese elenden einzelnen Regierungen, die uns aufteilen (in einzelne Vaterländer) und uns gegeneinander in den Krieg schicken, in den Krieg gegen unsere eigenen Brüder. Wir wollen eine einzige Regierung, nicht deren zwanzig. Eine einzige Regierung mit gesundem Menschenverstand, mit gesundem Verständnis für unsere gemeinsamen Bedürfnisse, die Bedürfnisse des gemeinen Mannes. Ist es nicht sonnenklar, dass *eine* Regierung Frieden bedeutet und viele Krieg. Wir wollen eine einzige Regierung (für die ganze Welt), die den Frieden sichert in der Welt....

«Und als Nächstes wollen wir anständig leben. Ein paar Leute haben uns den Weg zur Ruhe, zur Arbeit abgesperrt. Sie haben ihn sich angeeignet, sie haben sich darin festgesetzt, wie sie sich auch in der Macht festgesetzt haben, sie müssen enteignet werden durch den einfachen gesunden Menschenverstand des gemeinen Mannes. . .».

«Das Christentum war ein Versuch des gemeinen Mannes gewesen, in einer freien, allumfassenden Brüderschaft Zuflucht zu finden vor Unterdrückungen, vor Königen, Kaisern und Priestern, vor Pharisäern und vor dem Gesetz. Es war nicht die einzige Revolte, aber in vielen Beziehungen die typischste. Die Behauptung von der Vaterschaft Gottes, vor dessen Augen alle Menschen gleich seien, war ihre grundlegende Eigenschaft. Aber die Revolte war frühzeitig korrumptiert worden. Anstatt einem klarsehenden Führer war sie einem Paulus in die Hände gefallen. Niemand schien für Paulus grosse Sympathien zu hegen, selbst die Theologen nicht. Er war der grösste und unbeliebteste Ueberlieferer des Christentums. Die Untüchtigkeit des Gründers des Christentums war phantastisch. Da hatte er eine Botschaft von grösster Wichtigkeit für die ganze Welt und suchte sich zwölf Jünger aus (und was für welche! Der Rezentsent), die sie überliefern und verbreiten sollten! Und es war nicht ein einziger Stenograph unter ihnen. Cicero hatte schon ein halbes Jahrhundert vor Christus Stenographie angewendet.

«Das Christentum hatte sich schon im ersten Jahrhundert mit dem Mithrasglauben der ägyptischen Dreieinigkeitslehre, den Blutopfern und dem hebräischen Glauben vermischt. Es hatte die verwickeltesten Dogmen angenommen. Was für eine erbärmliche Geschichte der Komplikationen und Verwirrungen war es doch gewesen. Ein guter Anfang in falscher Richtung. Das Beste am Christentum war der versteinerte Kommunismus des ersten Jahrhunderts. Der Rest ist Plunder für den grossen Kramladen der Welt. . .».

«Seit wenigstens fünfundzwanzig Jahrhunderten hat der gemeine Mann vergebens aufwärts gestrebt gegen die Besitzer der Macht, die Unterdrücker, die Herremenschen, die ihn versklavten. Alle Reformationsbestrebungen innerhalb des Christentums, alle Ausbrüche aufrührerischer Gedanken jenseits seiner Grenzen, der Islam zum Beispiel, auch die Renaissance, die Reformation, die französische Revolution waren Erhebungen des gesunden Menschenverstandes gewesen gegen die Korruptionen und Perversions, die mit ständig wachsender Kraft sich bemühten, ihn zu unterdrücken und zurückzuhalten. . . .

«Wir haben das Christentum klar und deutlich vor uns. Seht es euch doch an. Christentum ist, was Christentum tut. Seht euch doch den Erzbischof von Canterbury an in Soutane und Mitra, mit heiligen Ringen und den ganzen alten spirituellen Abzeichen — und den Papst in seinen Gewändern. Vorsündflutlich das alles von Anfang bis zu Ende. Glaubt ihr, dass diese Burschen aufrichtig sind? Ich nicht! Sie bilden sich ein, den Massen ihren Unsinn aufschwätzen zu können und fürchten sich nicht davor, dass Gott zu ihnen herabblickt — aus einem sehr einfachen Grund. Seit langem haben sie sich in ihren Herzen gesagt, «Es gibt keinen Gott». Deshalb wollen sie auch nicht über diese Dinge diskutieren, deshalb bestehen sie auf Ehrerbietung, auf heiligen Namen etc. Eine heilige Sache ist eine beschützte Sache, verschlossen und behütet. Wenn man diskutieren will, sagen sie: Pst! Ein bisschen Ehrerbietung, bitte. Sprich leise, damit niemand hört, was für furchtbare Dinge du sagst! Leise und vor allem nicht so deutlich.» Sie wissen es genau, sie können es nicht wagen, ihr Christentum von klaren und deutlichen Worten entkleiden zu lassen. Diese Bischöfe und Pfarrer mit ihrem geliebten Christentum sind wie ein Mann, der seine Frau vergiftet hat und behauptet, ihre Leiche sei zu heilig für eine Obduktion. Heutzutage, bei den Kenntnissen, die wir haben, muss ein Kirchenvater entweder ein Blindgeborener oder ein intellektueller Schuft sein. Die Welt hat seit den alten Aegyptern diese apostolische Folge von ölichen, alten Dummköpfen erlebt, die den Menschen etwas weiszumachen versuchen. Veraltung ist keine Entschuldigung. Ein Schwindel ist nicht besser, wenn er sich sechstausend Jahre gehalten hat. Wir können mit dem Christentum heute nicht mehr anfangen als mit den Pyramiden. Höchste Zeit, dass damit aufgeräumt wird. Wir bauen uns eine neue Welt, der alte Plunder muss endlich fortgeräumt werden.»

Der geneigte Leser mag aus diesen Kostproben ersehen, dass sich dieses Buch an *denkende* Menschen wendet. Zu Ge-

schenkzwecken an Konfirmandinnen dürfte es sich aber kaum eignen!

Dass Wells für den Patriotismus nichts übrig hat, dürfte schon nach der eben bekanntgegebenen Stellungnahme gegen den Krieg klar sein. Seine Verurteilung des Patriotismus aber hier wiederzugeben, verbietet uns der heutige Zustand unserer Pressefreiheit, die bekanntlich nur noch bedingt vorhanden ist.

Zum Schlusse mag das Kapitel vom Völkerbund, das Wells nicht als Rechts- oder Linkspolitiker, sondern eben als Mann mit dem gesunden Menschenverstand schreibt, zeigen wie er die heutige Zivilisation beurteilt:

«Seit dreitausend Jahren ist der gemeine Mann durch Trugbilder vor dem grossen und schönen Leben, das er hätte haben können, abgehalten worden. Seit dreitausend Jahren hat er seinen uneingeschränkten Anteil am Wohlstand der Welt gefordert. Seit dieser Zeit und heute noch immer haben die begünstigten Leute, die zufriedenen Leute, die Könige und Priester, die Unternehmer und Händler, die Adligen und die Führer, denen er vertraute, ihn um seinen Anteil am allgemeinen Leben betrogen. Manchmal bewusst, manchmal unbewusst. Wenn er sich auf Gott berief, sagten sie, wir kümmern uns schon für dich um deinen Gott, und gaben ihm eine organisierte Religion. Wenn er nach Gerechtigkeit schrie, sagten sie, alles ist gut und in Ordnung, und gaben ihm einen teuren Gerichtshof, den er nicht bezahlen konnte. Wenn er zu laut nach Ordnung und Sicherheit schrie, schlügen sie ihn nieder. Wenn ihn nach Wissen hungrigte, sagten sie ihm, was gut für ihn sei. Um ihn vor dem Ausländer zu beschützen, lehrten sie ihn, seinen Mitmenschen den Bauch mit Bajonetten aufzuschlitzen und liessen sie ihn im Grund und Boden schiessen und brachten ihm damit bei, was die Liebe zu Gott, König und Vaterland bedeutet. Alles mit den besten Absichten der Welt, wohlgeremt. Sie glauben, dass sie für den gemeinen Mann erstaunliche Dinge tun, indem sie diesen idiotischen Wirrwarr schufen und aufrecht erhalten. Dieser Völkerbund der Liberalen ist nur das letzte in einer endlosen Reihe von Trugbildern, die den armen, unwissenden, gemeinen Mann verwirrt und betört haben. Dummheit, Dummheit als Selbstschutz ist die grösste, die erbärmlichste Sünde. Kein lebender Mensch hat ein Recht auf Zufriedenheit, auf geistige Ruhe. Kein Mensch hat das Recht, so dummn zu sein, wie die gebildeten Liberalen in diesem albernen Völkerbund es waren. Menschen, die alle Musse, alle Gaben, alle Geldmittel besitzen, haben nicht das Recht, ihr Bewusstsein mit einem so gross angelegten Betrug zu ersticken. Der Völkerbund ist von An-

Feuilleton.

Die Tragödie des Schlafzimmers.
Von ***
(Schluss.)

Von allgemeinem Interesse dürfte das 4. Kapitel dieses Buches sein, das die sogenannten «hysterischen Potenzstörungen» behandelt. Als Ursache derselben bezeichnet der Verfasser die «Mutterbindung» der betreffenden Patienten: Alle Frauen werden unbewusst mit der Mutter identifiziert, wodurch Schuldfühle geweckt werden. Der Patient flüchtet in die Abstinenz, die er ahnungslos — sogar «begründet», z. B. mit «Angst vor Geschlechtskrankheiten» oder «Angst vor Zeugung von Nachkommenschaft» etc. Bei sogenannten Muttersöhnchen ist die Mutterbindung besonders ausgeprägt; manche haben eine ausgesprochene «Angst vor der Ehe».

In ähnlicher Weise äussert sich bei der Frau die Vaterbindung, wie der gleiche Autor in dem Buche «Die Geschlechtskälte der Frau» zeigt, das er gemeinsam mit Dr. Eduard Hitschmann verfasst hat. Aber bei der Frau kommen noch andere Momente hinzu, weshalb die Frigidität der Frau relativ viel häufiger vorkommt als die psychische Potenzstörung beim Mann. Die heutige Gesellschaft steht nämlich im Zeichen der Vorherrschaft des Mannes. Trotz der so genannten «Emanzipation der Frau» kann von einer Gleichberech-

tigung der Geschlechter keine Rede sein. Die offenkundige Benachteiligung der Frau hat nun bei dieser einen inneren Protest zur Folge, der sich — ohne dass die Frau selbst es weiß — in einer Abwehr gegen den Liebesakt äussert.

Damit ist zugleich gesagt, dass es ziemlich zwecklos ist, bei einer Schlafzimmertragödie «Schuldfragen» aufzurollen. Im Falle Tolstois läge es allerdings nahe, die Schuld dem Dichter beizumessen, da er — ein ehemaliger Offizier — seine Frau in der Hochzeitsnacht zweifellos brutalisiert hat. Man braucht nur die Tagebücher der beiden Ehegatten zu lesen, um darüber Klarheit zu gewinnen. Aber diese Brutalisierung der Frau, die häufig genug vorkommt, muss selbst psychologisch erklärt werden. Das konnte Tolstoi damals nicht wissen, obwohl er als Dichter ein so feiner Psychologe war. Und daraus ist es zu erklären, dass er in dem einangs zitierten Gespräch mit Gorki seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben hat, dass die Tragödie des Schlafzimmers nicht nur war und ist, sondern «zu allen Zeiten sein wird».

Darin irrt Tolstoi. Diese Tragödie wird mit der Zeit ihre Schrecken verlieren, nicht nur weil die Psychoanalyse Wege zur Heilbehandlung seelischer Erkrankungen gefunden hat, sondern vor allem deshalb, weil sich das Verhältnis von Mann und Frau grundlegend ändern wird. Der grösste seelische Heilfaktor ist die gesellschaftliche Befriedigung. Im Grunde genommen, sind es die gleichen sozialen Kräfte, die zum Krieg zwischen den Völkern und zum Kampf zwischen den Geschlechtern führen. Wenn die soziale Gerechtigkeit sich durchsetzen wird, dann ist es auch mit der Vorherrschaft des Mannes zu Ende. Dann wird der grösste Schandfleck

fang an ein offener Betrug gewesen, ein ungenügender Ersatz für ehrliches Bemühen und er hat zwei Jahrzehnte, zwanzig entscheidende Jahre voll menschlicher Möglichkeiten gekostet, das erste Drittel unser aller Leben — ein Drittel, das uns unwiederbringlich verloren ist. Es war die Bankerott-erklärung des liberalen Geistes.»

So Wells, ein Mitbürger des englischen Weltreiches, das mit Frankreich diesen Völkerbund geschaffen. Wir müssen es selbstverständlich Wells, dem Verfasser des Romanes, überlassen, diese schwerwiegenden Anklagen gegenüber dem bereits zu Scherben geschlagenen Völkerbund zu verantworten, aber der denkende Leser wird viel Wahres in diesen Ausführungen des englischen Schriftstellers finden — wenn er die Dinge mit gesundem Menschenverstand betrachtet. rt.

Hornochsige Freidenker.

Im «Aufgebot», Nr. 26, vom 27. Juni, bringt Herr Jacob Lorenz, Professor und Verleger, seinen Lesern unsere Ausführungen betreffend Franz Carl Endres in wörtlichem Abdruck zur Kenntnis. (Siehe «Freidenker» Nr. 6, vom 1. Juni 1940.) Herr Professor knüpft daran die nachstehende professorale Erwiderung, die wir unseren Lesern ebenfalls nicht vorenthalten wollen. Herr Professor schreibt:

«Der „Freidenker“ ist nicht ganz informiert über uns. Der Unterzeichnete ist bekanntlich nicht Priester. Er ist seit 1906 verheiratet, hat vier lebendige, eheliche Kinder. Es steht auch ein Sohn von ihm im Militärdienst. Er hat mit 57 Jahren vier Enkelkinder und hofft, ihre Zahl werde sich mehren, damit eine gesunde Rasse sich möglichst stark fortpflanze. Diese Rasse ist nämlich aus dem Wallis. Das schweizerische Familienbuch wird ihm Auskunft geben. Aber das nützt alles nichts. Wenn nämlich ein recht eingefleischter, hornochsiger Freidenker etwas in seinem aufgeklärten Schädel hat, so ist er der ärgste aller Pfaffen. Er ist völlig frei von allem Denken, während wir ganz gut verstehen, warum es Freidenker gibt. Denn wir selbst sind auch einmal atheistisch gewesen, aber freilich von einem andern Freidenkertum beseelt, als diese blöde Sorte, die meint, es sei schon etwas, nicht an Gott zu glauben. Gott sei Dank, schmilzt diese Sorte von Freidenkern mehr und mehr zusammen. Sie hat Unheil genug gestiftet.

Was aber Herrn F. C. Endres anbelangt, den ehemaligen deutschen Generalstabsoffizier, der die Schweiz mit seiner Philosophie und Militärwissenschaft beglückt und den die

unserer heutigen «Kultur», nämlich die käufliche Liebe, verschwinden. Die Liebe zwischen Frau und Mann wird gereinigt sein von den Schläcken wirtschaftlicher Abhängigkeiten. Dann hat der innere Protest der Frau gegen den Mann seinen Sinn verloren und der Mann braucht sich nicht für alle Drangsalierungen, denen er im wirtschaftlichen Leben ausgesetzt ist, dadurch schadlos zu halten, dass er die Frau brutalisiert. Dann endet die Tragödie des Schlafzimmers.

* * *

Drei Millionen Sterne funkeln.

Der Sternenhimmel über uns weckt in einer sterrenklaren Nacht oft die Sehnsucht, in die Weite des Universums reisen zu können. Unendlich gross scheint die Zahl der Sterne am Firmament zu sein. Jedoch, wenn wir die sichtbaren Sterne zählen würden, wären wir sehr erstaunt festzustellen, dass von dem riesigen Sternenheer nur 7000 mit unbewaffnetem Auge gesehen werden können. Mit Hilfe der photographischen Technik allerdings wächst die Zahl der einzeln erkennbaren Sterne riesig an. Es lassen sich auf diese Art etwa drei Milliarden Sterne unterscheiden. Gross, unermesslich gross ist die Zahl der Sterne, doch noch grösser ist die gähnende Leere im Universum, in welche die Sternensonnen eingestreut sind. Stecknadelknöpfe in je 100 Kilometer gegenseitigem Abstand veranschaulichen die ungemein spärliche Stoffverteilung. Die Abstände, welche uns von den in Wirklichkeit riesigen Sonnenbällen trennen, sind so gewaltig, dass selbst mit Hilfe der mächtigsten astronomischen Instrumente bei stärkster

Basler eingebürgert haben, so ist es mit seiner Philosophie und seiner Militärwissenschaft bald aus. Es hat sich nämlich alles etwas anders entwickelt, als er meinte und sein in Lieferungen angekündigtes Buch über den neuesten Krieg, das Herbert Moos und er herausgegeben, wird kaum sein Ende erleben, wenn sein Inhalt mit dem übereinstimmt, was der Generalstabsoffizier in der Weltwoche über den Verlauf des Krieges der gläubigen Leserschaft der Schweiz zu präsentieren pflegt. J. L.»

«Der Freidenker», wie sein Mitarbeiter L. E. bedauern es, über Herrn Professor Jacob Lorenz nicht genügend informiert zu sein. Es ist direkt ein offensichtlicher Mangel an Bildung, die katholischen Autoritäten, mit und ohne Priesterrock, nicht zu kennen! Es ist somit ein Mangel, *nicht zu wissen*, dass Herr Professor seit 1906 verheiratet ist, dass er also nicht Priester ist, dass er 57 Jahre alt ist, vier Kinder und vier Enkel hat und dass er obendrein noch aus dem Wallis stammt. Wir nehmen davon Kenntnis und wollen uns befleissen ...

«Aber das nützt alles nichts», ruft Herr Professor voreilig. Ist ihre pädagogische Geduld also erschöpft? Wir bedauern, dass wir von anderem Begriffe sind, als ihre Hörer, denen sie in Fribourg Kolleg lesen, oder als ihre «Aufgebot»-Abonnenten. Herr Professor geht aber in seinem Urteil entschieden zu weit, wenn er glaubt, wir wären unfähig, seine Ausführungen zu fassen: «Wenn nämlich ein recht eingefleischter, hornochsiger Freidenker etwas in seinem aufgeklärten Schädel hat, so ist er der ärgste aller Pfaffen.» Aber Herr Professor! Das begreift selbst ein eingefleischter, hornochsiger Freidenker, denn Tatsachen lassen wir immer gelten, zum Unterschied von den Pfaffen, deren Spezialität es ist, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen. Der Vorwurf der Hornochsigkeit vermag uns nicht zu entrüsten. Wir wissen nicht, warum Herr Professor dem Hornvieh und seinesgleichen in Menschengestalt nicht geheigt ist. Vielleicht darum, weil es bei den Hornochsen nichts zu scheren gibt, weil sie keine Wolle lassen? Wer immer Umgang mit Schafen pflegt, der weiss mit Ochsen nichts anzufangen. Wir wären beinahe versucht, diese zoologische Taxierung zu unseren Gunsten auszulegen, deinh am Schaf gemessen ist der Ochse noch klug. Wenn Herr Professor an dieser Behauptung zweifeln sollte, so frage er einmal einen Bauern.

Herr Professor schreibt weiter: «Er (der Freidenker) ist völlig frei von allem Denken, während wir ganz gut verstehen, warum es Freidenker gibt. Denn wir selbst sind auch einmal atheistisch gewesen, aber freilich von einem andern Freidenkertum beseelt, als diese blöde Sorte, die meint, es sei schon etwas, nicht an Gott zu glauben.» Dass wir Freidenker

Vergrösserung die gewaltigen Feuerbälle nur wie Punkte erscheinen. Aus Entfernung und Strahlungskraft lassen sich vielfach die wahren Durchmesser dieser Riesenpunkte am nächtlichen Himmel abschätzen, neuerdings ist es sogar gelungen, auf der Mt. Wilson-Sternwarte in Kalifornien mit Hilfe des Interferometers, eines der sinnreichsten astronomischen Instrumente, mehrere Durchmesser direkt zu bestimmen. Man hat Berechnungen angestellt über den Gesamtbetrag des uns zugestrahlten Sternenlichtes. Die drei Milliarden Lichtfunken senden uns etwa so viel Licht zu wie 1100 Sterne der ersten Größenklasse. Der hellste der Fixsterne ist der «Sirius», die Leuchtkraft der drei Milliarden Lichtblitze am nächtlichen Firmament ist, um es noch anschaulicher zu machen, hunderttausendmal so stark wie diejenige des Sirius. Ein Stern von solcher gewaltigen Strahlungsfähigkeit wäre ein wahrhaft glänzendes Lichtgebilde, das vom nächtlichen Himmelsdom auf uns hernieder strahlen würde. Doch der Glanz der Sonne, der Mutter allen Lebens und Sterbens auf Erden, wie mächtig, wie überragend ist er im Vergleich zur Strahlungskraft aller drei Milliarden Sterne. Die Allgewalt der Strahlung unseres Tagesgestirnes ist 100,000,000mal (100 Millionen mal) kräftiger als die Strahlungsfähigkeit aller heute auch mit den feinsten astronomischen Hilfsmitteln wahrnehmbaren drei Milliarden Sterne. Welche Fläche bedecken nun die Scheiben aller Fixsterne am Himmel? Diese Frage stellt sich uns unmittelbar im Zusammenhang mit den obigen Betrachtungen. Die Sonne erscheint uns mit ihrer enormen Strahlungskraft als Scheibe mit einem merklichen Durchmesser. Winkelmessinstrumente ergeben für den Sonnenball einen Gesichtswinkel von einem halben Grad. Wäre